

Die Konferenz von Lausanne.

„Alle Katholiken sollten ihre Aufmerksamkeit und Teilnahme der bevorstehenden Konferenz über Glauben und Kirchenverfassung (Conference on Faith and Order) zuwenden, die im nächsten August in Lausanne in der Schweiz zusammenzutreten wird. Hier werden rund 500 Abgeordnete von mehr als achtzig christlichen Kirchengemeinschaften auf Einladung der „protestantisch-bischöflichen Kirche in Amerika“ ihre Sitze einnehmen, um über Wege zu beraten, wie man die Christenheit näher zusammenbringen könne.“ So lesen wir in der New Yorker Wochenschrift *America*¹ im Eingang einer Artikelreihe über diese unsern Lesern schon bekannte² Weltkonferenz. Der Osservatore Romano sprach bereits um Weihnachten denselben Gedanken aus und begrüßte die Delegierten „der 87 religiösen Gemeinschaften“³ mit der Versicherung, daß der Einladung zum Gebet um das Gelingen der Konferenz, welche die Einberufung für dieses Jahr wieder erließen, „gerade an den alten römischen Altären mit besonderer Wärme und Zuversicht“ entsprochen werde (Nr. 297 v. 23. Dez. 1926).

Angeichts dieser Sachlage ist es merkwürdig, wie kalt ablehnend der deutsche Protestantismus der Lausanner Weltkonferenz gegenübersteht oder doch bis vor kurzem gestanden hat. Die zahlreichen Aufrufe und Programme der Konferenz fanden in den protestantischen Blättern Deutschlands so gut wie keinen Widerhall. Erst sehr spät läßt sich das führende Organ der Lutheraner, die „Allgemeine evang.-luth. Kirchenztg.“, dazu herbei, dem Plan einige unfreundliche und zum Teil unrichtige Angaben zu widmen. „Uns“, heißt es da, „interessiert sonderlich die Teilnahme der Lutherischen. Die Lutheraner Amerikas sind nur durch die United Church in Ame-

rica vertreten.“ Es gibt nämlich in den Vereinigten Staaten und Kanada außer dieser englisch sprechenden „vereinigten Kirche“ noch allerhand andere lutherische „Kirchen“ oder Konzilien, Synoden, Konferenzen von mehr deutschem oder skandinavischem Gepräge. Diese sind bis jetzt (Februar 1927) nicht offiziell vertreten, stehen aber teilweise noch mit den Einberufern in Verhandlung, und ihre Aufnahme in eine Neuauflage des Verzeichnisses ist ihnen offen gehalten. Weiter heißt es dann in der genannten Kirchenzeitung: „Die deutschen Kirchen sind als solche nicht vertreten. Doch kommen folgende 6 Herren aus Deutschland, ohne daß gesagt wäre, in wessen Auftrag¹: D. A. Lang-Salle, P. Siegmund Schulze-Berlin, D. A. W. Schreiber-Berlin, Pastor G. W. Mosel-Hegdörf (Preußen), Prof. D. Deißmann-Berlin, Prof. D. Elert-Erlangen“ (A. ev.-luth. Kz. Nr. 11 v. 18. März 1927).

In der „Christlichen Welt“ des Professors M. Rade in Marburg teilt der uns schon bekannte Züricher Pfarrer Adolf Keller (vgl. diese Zeitschrift 112 Bd. Januar 1927, S. 289) genauere Angaben mit über das Programm der Konferenz, wie es seit Januar 1927 vorliegt. In einigen Stücken weicht der neue Plan von demjenigen ab, den wir in unsern früheren Artikeln (Jan. und Okt. 1924, Bd. 106, S. 99 u. Bd. 108, S. 39) besprochen haben. In diesem neuen Programm ist nicht mehr, wie im ersten Entwurf, die Kirche an die Spitze gestellt, sondern das Evangelium. Man

¹ Diese spitzige Frage: in wessen Auftrag? ist hier nicht angebracht, denn die von der Konferenz ausgegebene Teilnehmerliste (Membership-list) sagt deutlich: sie kommen ex officio, und dieser Titel wird gleich auf der ersten Seite erklärt: sie kommen als Mitglieder des seit Jahren bestehenden Fortsetzungsausschusses. In der vierten Ausgabe der Liste (April 1927) kommen als Mitglieder des Geschäftsausschusses noch hinzu: D. Dr. Kapler-Berlin und D. Wilhelm Frhr. v. Pechmann-München.

¹ Nr. 21—23, 5.—19. März 1927.

² Vgl. Septemberheft 1926.

³ Inzwischen sind es schon einige 90 Kirchen geworden.

danke das, sagt Keller, vor allem der Mitarbeit deutscher Protestanten wie Professor Lang und Professor Deißmann.

„Das Evangelium als die Botschaft der Kirche an die Welt. Im Mittelpunkt des Evangeliums steht Jesus Christus selbst, wahrer Gott und Mensch, der durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung die Menschheit erlöst und ewiges Leben ans Licht gebracht hat.“

Solautet jetzt der erste Hauptsatz („Christliche Welt“ Nr. 6 v. 17. März 1927). Dann folgen als Verhandlungsgegenstände nacheinander die früher schon besprochenen Kapitel über die Natur der Kirche, das gemeinsame Glaubensbekenntnis, das geistliche Amt, die Sakramente, endlich „die Einheit der Christenheit und die Beziehung der bestehenden Kirchen zu ihr“. Verschwunden sind in dem neuen Entwurf die Fragesätze über „das christliche Lebensideal“. Ob das ein Entgegenkommen gegen die Stockholmer Konferenz über praktisches Christentum sein soll, oder ob man sich überzeugt hat, daß der Stoff jetzt schon viel zu umfangreich und schwierig ist, um in der einen Tagung von drei Wochen erledigt zu werden, wissen wir nicht. Erst in Nr. 8 der „Christlichen Welt“ vom 21. April d. J. erschien ein Artikel von F. J. Laun in Marburg über „Die Vorbereitung von Lausanne“, der sich offen gegen den deutsch-protestantischen Boykott wendet.

„Im August 1927, also schon in wenigen Monaten, soll in Lausanne das Weltkonzil für Glaube und Kirchenverfassung (Faith and Order) stattfinden, womit diese Einigungsbewegung einen ähnlichen Höhepunkt finden wird, wie ihn ihre Schwesterbewegung für eine Einigung der Kirche in praktischem Christentum (Life and Work) in Stockholm 1925 fand. Mit wachsendem Befremden vermißt man jede Vorbereitung der kirchlichen Öffentlichkeit in Deutschland auf dieses bedeutsame Ereignis. Und doch wäre eine solche nach Stockholm viel leichter und wegen der größeren Schwierigkeit des Unternehmens viel notwendiger“.... Dann wird mit Erstaunen festgestellt, daß man sich fast in der ganzen Welt mit den geplanten Programmpunkten auseinandergesetzt hat, jedoch nicht in Deutschland.

Das neueste Heft der „Eiche“ (XV, 1—2) endlich enthält „zwei Schriftstücke zur Vor-

bereitung der Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung“ ohne eigene Stellungnahme.

Eins ist klar: Schon der neu aufgenommenen Gegenstand: Das Evangelium, in dessen Mittelpunkt Jesus Christus als Gott und Mensch steht, als die Botschaft der Kirche an die Welt, birgt so tiefgreifende Streitfragen in sich, daß die Konferenz schwer über sie hinwegkommen wird. Man denke nur an Harnacks berühmte These: „Nicht der Sohn, sondern allein der Vater gehört in das Evangelium, wie es Jesus verkündigt hat, hinein.“¹ Sodann „das Evangelium als Botschaft vom Reiche Gottes an die Welt“! Wie will man in Lausanne ernsthaft über dieses Lösungswort verhandeln, ohne die Frage zu berühren, ob diese Botschaft nur das Privatleben des einzelnen Christen oder auch das öffentliche Leben im Staat, in der Politik, der Wirtschaft, im sozialen Leben, in Kunst und Wissenschaft zum Gegenstand ihrer Richtlinien hat? Mit anderen Worten: Der Streit um die „Eigengesetzlichkeit“ des Weltlebens und Weltgeschehens muß an dieser Stelle zum Austrag kommen, wenn man nicht den Sinn des Wortes Evangelium im Dunkeln lassen will. Das betont übrigens auch der vom Gegenstandskomitee ausgegebene Entwurf mit den Worten: „Das Evangelium ist die Kraft Gottes zum Heil für unsere Erlösung vom Übel und für die Umgestaltung des ganzen menschlichen Lebens, des individuellen und gesellschaftlichen, in die Fülle der Ehre Gottes.“

Nun hat sich aber gerade in jüngster Zeit der reichsdeutsche Protestantismus, das Luthertum, auf den lutherischen Grundsatz der Eigengesetzlichkeit mit einer gewissen Hartnäckigkeit festgelegt. In der orthodoxen „Allgemeinen evang.-luth. Kirchenzeitung“ wie in der liberaleren „Christlichen Welt“, im „Reichsboten“, in den Rundgebungen des Evangelischen Bundes wie in D. Döhrings neuem „Lutherring“ klingt das Bekenntnis zu diesem Grundsatz vielstimmig wieder. Seine Anhänger be-

¹ Das Wesen des Christentums, 8. Vorlesung.

denken nicht genug, daß sie eben durch die Feindschaft gegen das Naturrecht oder das „Weltgewissen“ und durch die Gleichsetzung von Macht und Recht ihren Protesten gegen die Kriegsschuldfrage jede vernünftige Grundlage nehmen. Dieser Widerspruch ist ihren Vertretern auf der Berner Tagung im letzten August, wie es scheint, mit Erfolg klar gemacht worden. Das allein erklärt es, daß die anfangs sehr selbstbewußten Delegierten sich auf einen so nichtsagenden oder zweideutigen Kompromiß, wie er dort angenommen wurde, einlassen mußten. Wenn Macht Recht ist oder Recht schafft, wie der deutsch-nationale Spruch behauptet, so besteht eben auch der Versailler Machtanspruch „zu Recht“, und der wehr- und machtlose Unterlegene hat sich zu fügen — von Rechts wegen!

Dazu kommt noch, daß sowohl der strenge Calvinismus der Schweizer, Holländer, Schotten und der amerikanischen Reformierten wie die mildere Tonart der Anglikaner während des Krieges die deutsch-lutherische Machtpolitik, die man mit jener verhängnisvollen Eigengesetzlichkeit theologisch stützen wollte, zum Gegenstand ihres besondern Abscheus ausgewählt und die öffentliche Meinung ihrer Länder durch dieses Schreckmittel nicht nur gegen Luther und seine Anhänger, sondern gegen das ganze deutsche Volk in wallenden Zorn und Haß hineingepredigt haben, obwohl nicht nur alle deutschen Katholiken, sondern auch die große Mehrzahl der deutschen Protestanten von der so verstandenen Doppel-moral Luthers nichts mehr wissen wollen¹. Leider aber haben die leg-

teren wegen der Hege gegen alles, was an Pazifismus erinnert, nicht den Mut, mit ihrer Überzeugung offen hervorzutreten.

Obwohl in Lausanne die Sittlichkeitsfrage nach dem Programm ausgeschaltet ist, wird es sich nicht verhindern lassen, daß die so eng mit der Lehre vom Evangelium, dem Reich Gottes und den Aufgaben der Kirche verbundenen Streitpunkte wie Krieg und Pazifismus, Vertragstreue und Völker-versöhnung öffentlich oder im geheimen eine Rolle spielen. Diese Voraussicht und die Gewißheit, daß der deutsch-protestantische Standpunkt der jungkalvinischen Denkweise gegenüber in schwere Bedrängnis kommen mußte, hat offenbar die offiziellen Führer bewogen, der Versammlung fern zu bleiben.

Ein Mißlingen des Unternehmens ist aus diesem Grunde nicht zu erwarten. Ob 80 oder 90 oder 100 Kirchenkörper¹ teilnehmen, ändert wenig an der innern Bedeutung. Mißlicher wäre es gewesen, wenn auch die reformierten Schweizer Kirchen, wie es einen Augenblick den Anschein hatte, ihre Teilnahme versagt hätten. Das ist aber nicht der Fall. Der Schweizerische reformierte Kirchenbund und die Waadt-länder Calvinisten haben ihre Mitwirkung versprochen. Ganz ohne Reibung zwischen den strengen Calvinisten von Lausanne und den Anglikanern, die einem weitherzigeren Calvinismus huldigen, wird trotzdem die Tagung nicht verlaufen. Die Lausanner Kirchen haben nämlich keine Altäre, und selbst die zeitweilige Aufstellung von Not-altären würde bei den Gemeinden auf Widerspruch stoßen. Da werden anglikanische Gottesdienste und gemeinsame Abendmahlsfeiern wie in Stockholm schwer durchzuführen sein. Dazu kommen andere Schwierigkeiten. Selbst die finanzielle Sicherstellung will sich nicht so glatt entwickeln, wie wir in unserem früheren Be-

¹ Aus diesem Grunde darf der Schreiber dieser Zeilen wohl hier seine Verwunderung darüber aussprechen, daß man die letzten Sätze seines früheren Aufsatzes über den „Stockholmer Fortsetzungsausschuß“ in Bern (Bd. 112 [1927] S. 299), wo von einem „luthergläubigen Gewissen“ die Rede ist, als summarische Beleidigung der Protestanten von heute gedeutet hat, wie aus einigen Zuschriften erhellt. Daß es auch jetzt noch „Protestanten und Ungläubige“ genug gibt, die an der Lehre von der verderblichen Eigengesetzlichkeit festhalten, ist in jenem Artikel reichlich bewiesen. Aber seine Ironie, über deren Opportunität

man streiten mag, als Angriff gegen die Gesamtheit der Protestanten, wie sie heute sind, ausgelegt zu sehen, dagegen verwahrt er sich entschieden.

¹ Nach der neuen Liste vom April sind es jetzt schon einige 90 protestantische und orientalische.

nicht angenommen haben. Von den erwarteten 200 000 Dollar sind erst 77 000 gesichert. Doch hat sich jetzt eine Kommission von Geschäftsleuten, wie Keller meldet, der Angelegenheit angenommen, darunter ein Rockefeller und andere Geldgrößen. Schlimmer ist die Skepsis oder Teilnahmslosigkeit der weiten protestantischen Welt. Wie diese schon die Stockholmer Botschaft beinahe ohne Echo an sich hat ablaufen lassen, so drohen auch hier etwaige Einigungsvorschläge oder -beschlüsse als tote Buchstaben auf dem Papier zu bleiben. In einem engeren Kreise hat sich das in den Einigungsarbeiten der englischen Staatskirche mit den Nonkonformisten Englands bewiesen. Die Lambethvorschläge¹ der Anglikaner waren sehr entgegenkommend und weitgehend, und auch die Vertreter des strengeren Protestantismus auf der andern Seite zeigten sich ebenso unionsfreundlich und weitherzig. Als es aber zur Verwirklichung der angenommenen Zugeständnisse kommen sollte, erschrafen die einen, und die streng protestantischen Gemeinden verweigerten dem Komitee die Gefolgschaft, wie Keller berichtet.

Man könnte die Reihe der Schwierigkeiten und Klippen, auf welche die Leiter der Weltkonferenz gefaßt sein müssen, noch weiter fortspinnen. Aber es liegt uns, wie früher gesagt, nicht daran, durch solche Bedenken dem Gelingen des Unternehmens und den erhofften Fortsetzungen Hindernisse zu bereiten. Ganz in Übereinstimmung mit dem Osservatore Romano und den amerikanischen Katholiken begleiten wir die Vorbereitung, den Verlauf und die Erfolge der Beratungen, die hoffentlich einem Weltkonzil ähnlicher sehen werden als die Konferenz von Stockholm, mit gespannter Aufmerksamkeit und herzlichster Teilnahme, ganz besonders aber auch mit unsern andauernden Gebeten um den Segen von oben.

Dieser Segen besteht aller menschlichen Voraussicht nicht darin, daß in aller Eile eine volle Einigung in Glaube und Verfassung erreicht wird. Es genügt, daß die Abgeordneten sich klar und greifbar davon überzeugen, wie mannigfach und tief, wie betrübend und verderblich die Spaltungen im Glauben und im Kirchenwesen der heutigen Protestanten sind und noch auf Generationen hinaus (menschlich gesprochen) bleiben werden. Wenn sie diese Einsicht auf sich wirken lassen und sie in die weite Welt hinaustragen, wird man vielleicht auch im Protestantismus zur Überzeugung kommen, daß das Zeitalter der Unionskongresse und Unionskonzilien ein für allemal vorüber ist, und daß der Weg zur Wiedervereinigung nur über die Entscheidung der Einzelgewissen führt.

Vorläufig aber sollten alle Christen und zumal wir Katholiken beharrlich beten, daß Gott seinen Heiligen Geist reichlich ausgießen möge über die Männer von so viel gutem Willen und edlem Streben nach Erkenntnis der geoffenbarten Glaubenswahrheiten der einen katholischen apostolischen Kirche.

Nicht nur die Priester, sondern auch viele Laien, welche die liturgischen Meßgebete beim heiligen Opfer mitzubeten pflegen, werden gewiß bereitwillig der Einladung der Konferenz folgen, die gerade die Katholiken bittet, sie möchten bei dieser feierlichen Gelegenheit das Gebet unmittelbar vor der heiligen Kommunion mit dem Gedenken an die Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung verbinden, wenn sie sprechen:

„Herr Jesus Christus, du hast zu deinen Aposteln gesagt, den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf den Glauben deiner Kirche und würdige dich, sie nach deinem Willen in Frieden und Eintracht zu erhalten, der du lebst und regierst Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“

Matthias Reichmann S. J.

¹ Diese Zeitschr. 108 (Okt. 1924) 39.